

Pfingstsonntag, 31. Mai 2020

Gottesdienst in der Petruskirche um 11:00 Uhr mit Pfarrer Roland Wicher

Die Lesung der Pfingsterzählung wird durch die Orgel "kommentiert" - zwischen den Versen spielt Kantor Michael Zagorni. Die Harfenistin Daniela Lorenz wird auf ihrer paraguayischen Harfe lateinamerikanische Stücke spielen.

Apostelgeschichte 2

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer?
8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, 11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. 12 Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? 13 *Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.*

An Pfingsten geht es himmlisch zu. Allerdings landet der Himmel gleichsam wieder auf der Erde. Die Anhänger Jesu, die nach seiner Auferstehung und der Himmelfahrt nach neuen Wegen suchen, werden vom Himmel her erfüllt mit Geist. Ein Wind, ein Brausen, luftig schwebende Flämmchen - sie zeigen an, dass der Geist über sie gekommen ist. Sie sind mutig, begeistert, motiviert, den Menschen und der Welt zugewandt. Vorbei die Zeit der Unsicherheit, nach Ostern, trauten sie der Auferstehung womöglich noch nicht so ganz. Thomas ist das beste Beispiel - er musste den Auferstandenen anfassen. Auch die Himmelfahrt ist zunächst ein Abschied. Jesus fährt vor den Augen seiner Lieben zum Himmel, und segnet sie noch im Weggang. Von da an ist er ein himmlischer, die Zeit seiner irdischen Existenz ist vorüber.

Es kommt etwas vom Himmel, der Geist Gottes. Flamme, Wind und Sturm, Wehen, es gibt viele Darstellungen des Geistes als himmlischer, luftiger Kraft. Die Orgel hat das heute klanglich aufgegriffen, das Brausen des Geistes im Wehen der Luft durch die Orgelpfeifen, im Ton, der uns einen starken Wind anzeigt.

Die bekannteste Darstellung des Geistes ist die Taube. Sie schwebt auf Jesus herab, als er getauft wird. Vögel sind überhaupt Seelenwesen, in vielen Kulturen und zu vielen Zeiten. Jede Kultur bezieht sich auf die Vögel, die jeweils vor Ort leben.

Für die westliche Kultur wurde der Adler zum Symbol der Herrschaft und Kraft, schon bei den Römern, und im europäischen Mittelalter hatten die Greifvögel einen besonderen Status, als Wappentiere symbolisierten sie die Macht weltlicher Herrscher. Als Jagdvögel in den Herrscherhäusern sehr beliebt, eignet ihnen ein aggressiver, militärischer Zug, der aber in anderen Traditionen keine Rolle spielt.

Ein Vers bei Jesaja nimmt scheinbar auf den Adler Bezug. In Jesaja 40 heißt es: *„29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. 30 Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen; 31 aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“*

Der Geist Gottes ist in der Bibel mit den Verfolgten, seine Schöpferkraft, die Kraft der Hoffnung, Seele und Leib werden gestärkt durch diese Energie von oben. Hier also werden die Menschen motiviert, die müde, matt und erschöpft sind. Sie haben alles verloren, seit Jahren und Jahrzehnten leben sie als Verschleppte im Exil, in Babylon. Staat und Bevölkerung Israels hatten die Babylonier mit ihren Streitkräften zerschlagen, und viele nach Babylon verschleppt. Dort bildeten sie dann eine Gemeinschaft, eine Community, würde man heute sagen, die sich auf ihre Wurzeln besinnt. Sie vertrauen auf die Verheißung, dass Gott sie befreien wird. Sie sind müde und matt, erschöpft nach Jahrzehnten des Aushaltens. Aber sie werden neue Kraft bekommen und auffahren auf Flügeln wie Adler. Wie Adler? Nein, wie Geier. So heißt es im Hebräischen. Den Adler hat Luther hier eingesetzt, und dabei in die lateinische Bibel geschaut. Die Tradition der Wappengestaltung und der höfischen Jagdkultur spielte hier eine Rolle. Das Bild ist aber viel sanfter. Der Geier fährt auf den Aufwinden im Gebirge auf, er dreht seine Kreise in luftiger Höhe, und bewegt kaum die Flügel. Stundenlang kann er so kreisen, weite Strecken legt ein Geier zurück, fast ohne Kraftanstrengung. Seine Flügel haben eine gewaltige Spannweite. In Wahrheit ist es auch hier der Wind Gottes, der ihm unter die Flügel fährt, der den Verbannten in Babylon neue Kraft geben wird. Vermutlich ahnte oder wusste der Autor der Verse, dass die Befreiung durch den Perserkönig bevorstand, der die Babylonier besiegte und eine neue Großmacht im Nahen Osten erreichten würde.

Der Vogel, Geist und Seelenwesen, verbindet Himmel und Erde. Er verbindet symbolisch Gott und die Menschen, Geistige und irdische Welt. Für Freiheit steht er, wie etwa die Nachtigall als Freiheitsvogel galt, Luther Lieblingsvogel nebenbei.

Nach der Predigt hören wir ein sehr bekanntes Stück, das auch einen Vogel im Flug beschreibt. Der Kondor fliegt, El condor pasa, er gleitet durch die Luft. Die meisten kennen die Melodie durch die Version von Simon and Garfunkel. Sie geht aber zurück auf ein Volkslied, dessen Melodie Daniel Robles 1913 aufgreift. Er bringt das in einer sozialkritischen Oper, einer Zarzuela. Dort geht es um unterdrückte Minenarbeiter in Peru - und das schreiende Elend der Arbeiter in den Minen kann man sich nicht schlimm genug vorstellen. Der Kondor wird hier auch zum Freiheitssymbol. Er soll die Geknechteten nach Machu Pichu bringen, der Kultstätte der Inka - eine Art Fürbitte ist das Lied. Der Gedanke ist also ein ganz ähnlicher wie in den Versen Jesaias.

Auch die Jünger Jesu an Pfingsten werden befreit durch die Kraft vom Himmel, die auf sie herabfährt als Sturmwind und Feuerflamme, und ihnen die Macht verleiht, in allen Sprachen zu sprechen. Der Turmbau zu Babel wird umgekehrt, jetzt fallen alle Grenzen.

Befreiung und Kraft braucht die Welt, dringend. In den Vereinigten Staaten gibt es schwere Unruhen, nachdem ein Polizist einen afroamerikanischen Mann willkürlich getötet hat. Der Präsident aber will die Demonstrierenden angreifen lassen. Das Gift des Rassismus hat die Nation im Griff.

Der Blick nach Lateinamerika lässt mich erschauern, etwa, wenn der brasilianische Präsident Bolsonaro die Corona-Pandemie leugnet, während in einigen Großstädten Tausende sterben. Währenddessen ist kommt es unter seiner Regierung und im Windschatten der allgegenwärtigen Berichterstattung über die Pandemie derzeit zu den schlimmsten Zerstörungen des Regenwaldes seit langem.

Vieles wäre zu beklagen. Auch wir selber sind - manche sehr, manche etwas weniger - besorgt. Welche Folgen wird diese Pandemie haben, gesundheitlich und sozial? Das bewegt uns. Umso wichtiger, der Zuversicht, die aus dem Geist Gottes kommt, Raum zu geben. Fahren wir auf, auf Flügeln wie die Vögel des Himmels. Lassen wir uns vom Sturmwind des Geistes ergreifen, seine Flamme befeue uns. Mit tausend Sprachen reden, für alle verständlich, alle verbindend. Entwickeln wir eine neue Vision für die Welt, jenseits der ausbeuterischen Ordnungen, jenseits der Mutlosigkeit und der Angst. Das ist die Aufgabe der Stunde, und im Geist wird es uns möglich sein.

Mit Luthers knappen Worten schließe ich: des walte Gott Vater, Sohn und heiliger Geist.